

## **Fest Taufe des Herrn: Du bist mein geliebter Sohn**

Lesung: Jes 42,5a.1-4.6-7

Evangelium: Mt 3,13-17

Ein Erwachsener erzählte einmal: „Ich war damals noch jung, vielleicht im Grundschulalter. Da hatte ich etwas gebastelt, das mir sehr gut gelungen war. Das zeigte ich meinem Vater und der reichte es an Verwandte herum, die gerade zu einem Fest bei uns waren. „Mein Bub hat da wirklich ein Geschick“, sagte er. Da bekam ich einen roten Kopf, so erfüllte es mich mit Stolz. Ich war damals sehr froh und habe das nie vergessen. Und darum versuche auch ich heute noch, meinen Kindern ab und zu so ein Lob zu geben.“

Zu hören, dass jemand Freude an uns hat, ist etwas ganz wichtiges. Wer sich gesund entwickeln soll, der braucht bisweilen so ein Lob. Es stärkt das Selbstbewusstsein, es bestätigt, dass der Weg stimmt, und es macht warm ums Herz.

Bei Jesus scheint so ein Erlebnis der Startschuss für seine „Karriere“ gewesen zu sein. Gleichsam eine „Anschubfinanzierung“ an Liebe, die ihn auf die Spur setzt, und seitdem teilt er Liebe aus, in grenzenlosen Maßstäben. „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe.“ Mit diesem Wort hat sich für Jesus der Himmel geöffnet. Mit diesem Wort wird Jesus von Gottes Geist erfüllt. Und von nun an ist alles anders.

Er geht nicht mehr zurück, wo er herkam, er schlägt nun seinen eigenen Weg ein. Nicht spontan, so „aus dem Bauch heraus“! Nein, er prüft das ganze sehr gewissenhaft: 40 Tage stellt er sich und seinen Weg auf die Probe. Dann ist die Entscheidung gefallen. In dem Wissen, Gottes geliebter Sohn zu sein, findet er einen unerschütterlichen Halt. Und diese Liebe teilt er aus und gibt seitdem unzählbaren Scharen von Menschen Halt in ihrem Leben. Was so ein kleines Wort doch bewirken kann.

Wenn es gesagt wird – und auch, wenn es nicht gesagt wird.

Denn auch das gibt es, und nicht zu selten: Menschen, die sagen: Meine Eltern sind lang schon gestorben. Aber ich kann mich nicht erinnern,

dass sie je einmal zu mir gesagt hätten: „Ich bin froh, dass du mein Sohn / meine Tochter bist. Dabei hätte mir das so gut getan, es wenigstens einmal zu hören.“ Was machen manche Menschen für Anstrengungen, nur um die Anerkennung ihrer Eltern, ihrer Angehörigen zu gewinnen.

So mag uns dieses kleine Evangelium heute daran erinnern, wie wichtig es doch ist, denen um uns herum immer wieder ein gutes Wort zu schenken. Und nicht nur Kindern tut so ein Wort gut ... und dafür ist es auch nie zu spät. Unter Eheleuten sollte es sowieso eine Selbstverständlichkeit sein.

Das sogenannte „Kindermutmachlied“ (Text von Andreas Ebert) singt man zwar gerne mit Kindern, weil es da unverfänglicher ist, aber es gilt doch für alle, auch und oftmals gerade für die Erwachsenen, wenn es heißt:

„Wenn einer sagt, ich mag dich du, ich find dich ehrlich gut,  
dann krieg ich eine Gänsehaut und auch ein bisschen Mut.  
Wenn einer sagt, ich brauch dich du, ich schaff es nicht allein,  
dann kribbelt es in meinem Bauch, ich fühl mich nicht mehr klein.  
Wenn einer sagt, komm geh mit mir, zusammen sind wir was,  
dann werd ich rot, weil ich mich freu, dann macht das Leben Spaß.“

Wer solche Erfahrungen gemacht hat, dem wird dann auch viel leichter das zu vermitteln sein, was die 4. Strophe anspricht:

„Gott sagt zu dir: Ich hab dich lieb und wär' so gern dein Freund.  
Und das, was du allein nicht schaffst, das schaffen wir vereint.“

Schön und gut – jedenfalls in der Theorie. In der Praxis ist die Sache mit dem Lob dann aber halt doch oft viel komplizierter:

Da ist zum einen die Befürchtung – oder vielleicht sogar wirklich die Gefahr, dass zu viel Lob zu Eingebildetheit und Selbstüberschätzung führen könnte. Wenn wir uns umschaun, dann gibt es ja schon mehr als genug Angeber, Poser, Maulhelden und „Ich kann das“-Typen. Aber wenn man bei denen auf den Lack klopft, dann merkt man oft: Entweder steckt dahinter eine geradezu infantile Selbstüberschätzung, oder das Gegenteil: Ein Mangel an Selbstwertgefühl, das gerade durch dieses Verhalten jene Anerkennung

erreichen möchte, die möglicherweise zu oft schon vorenthalten wurde. Da gilt dann wirklich: „Wer angibt, hat’s nötig.“

Zum andern ist ja auch nicht garantiert, dass ein Lob, das wir aussprechen, auch wirklich freudig aufgenommen wird. Denn mancher, der gelobt wird, fragt sich als erstes: Ist das auch ernst gemeint?

Nicht nur, weil es doppelt weh tut, wenn man merkt, dass man mit einem freundlichen Wort gar nicht gelobt, sondern auf den Arm genommen wurde, sondern auch, weil zu viele es ganz selbstverständlich für erlaubt halten, zu lügen, dass die Balken krachen, wenn es ja „nur ein Kompliment“ ist.

Damals, in meiner humanistischen Erziehung, war es geradezu ein Schwerpunkt, zu betonen, dass man immer dann sehr vorsichtig sein muss, wenn man gelobt wird. Das wurde teilweise derart übertrieben, dass mancher grundsätzlich nicht mehr gewillt oder gar nicht mehr in der Lage war, ein Lob überhaupt noch anzunehmen.

Manche hatten Angst davor, sich abhängig zu machen von der Anerkennung durch andere. Denn wie viele arme Zeitgenossen gibt es doch, die die verrücktesten Sachen anstellen, anziehen, mit ihren Haaren oder ihrem Körper machen, nur um „in“ zu sein und die Anerkennung oder wenigstens Aufmerksamkeit ihrer Umwelt zu bekommen.

Andere sahen die Gefahr, mit einem Lob und einem Geschenk an die „goldene Leine“ genommen zu werden. Die verpflichtet dann zu Wohlwollen oder gar zur Erwidern einer Gefälligkeit.

Und doch darf uns all das nicht davon abhalten, da, wo wir es ehrlich meinen, auch immer wieder den Menschen um uns herum ein gutes Wort zu schenken, das aufbaut und gut tut.

*„Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden“*, sagt Gott zu Jesus und gibt ihm damit die Kraft, aus der Anonymität von Nazareth ins Rampenlicht der Weltöffentlichkeit zu treten.

*„Du bist mein geliebtes Kind“*, das hat Gott jedem von uns, dir und mir, in der Taufe zugesprochen. Und wir sollten so ein Wort, das gut tut und aufbaut, weitersagen, unseren Kindern, den Eltern und natürlich den

Ehepartnern. Vielleicht geht dann auch ein Stück vom Himmel auf.

